

Birgit Ewerbeck

Mittwochskrimi

Leseprobe

Kapitel 1

Frieda fühlt sich schrecklich verloren, wie ein welkes Blatt, das vom Wind hin und her gestupst wird, überall und nirgends lange verweilen kann. Und dann trägt ein starker Wind das Blatt davon, weit, weit weg.

Wo nur findet sie einen Halt? Sie legt sich auf ihr Bett, den Ort, den sie in letzter Zeit am liebsten mag, sucht ihr Kuscheltier, drückt es fest an ihren Körper und setzt die Kopfhörer auf, um zum hundertsten Mal die „songs for the inner child“ zu hören. Sie sind ein kleiner Hafen, eine Atempause, ein kurzes Verweilen auf ihrer Reise. Sie schließt die Augen und summt die Lieder mit. Tränen laufen über ihre Wangen...

ÿ ÿ ÿ

„Dieses Kind macht mich noch wahnsinnig. Kann es nicht mal aufhören zu schreien? Wer soll das denn aushalten? - Hör endlich auf zu brüllen, verdammt noch mal!“ Elsa nimmt das schreiende Kleinkind hoch und trägt es widerwillig durch die kleine Zweizimmerwohnung. Das Kind, ein kleines Mädchen, etwa 11 Monate alt, verstummt für einen Augenblick, um im nächsten mit noch größerer Kraft weiter zu brüllen. „Womit nur habe ich das verdient?“, fragt sich Elsa, die noch zwei ältere Kinder hat, einen Jungen und ein Mädchen. Die haben nie Probleme gemacht. Wenn sie satt waren, haben sie geschlafen. Punkt. Aber das hier, mit diesem 3. Kind! Das bringt sie an ihre Grenze.

Tagsüber hat sie alle Hände voll zu tun, die Kinder müssen versorgt werden, alle sind daheim, sie will sie nicht in den Kindergarten bringen, der Mann ist dagegen. „Kinder gehören nach Hause und nicht in eine Betreuung. Das ist etwas für Asoziale“, sagt er. Sie muss einkaufen, kochen, die Wäsche waschen, die Wohnung sauber halten. Und der Ehemann erwartet am Abend eine ausgeruhte Frau, die nur Zeit für ihn hat, weil er so hart arbeiten muss.

Das Mädchen windet sich auf ihrem Arm. Elsa packt fester zu und geht immer wieder die Strecke von der Küche durch den kleinen Flur bis ins Wohnzimmer. Elsa kehrt zur Küche zurück und holt den Rest des Breis aus dem Kühlschrank, um ihn erneut zu erwärmen. „Vielleicht ist sie ja noch hungrig. Ich glaube das zwar nicht, aber einen Versuch sollte es wert sein. Dick genug ist sie ja. Sie bräuchte nicht so viel zu essen.“ Mechanisch rührt Elsa im Topf. „Mama, Mama, sieh mal. Ich habe ein Auto gemalt.“ Der Sohn, gerade 5 Jahre alt, steht mit einem zerknitterten Blatt vor ihr und zeigt stolz auf ein Bild, auf dem ein Auto zu erkennen ist, vier Räder und ein Kasten darüber. „Prima“, antwortet sie gedankenverloren und rührt mechanisch im Topf. Das schreiende Kind wird allmählich zu schwer. Der kleine Junge steht noch wartend neben der Mutter. „Geh spielen, Martin“, sagt Elsa und setzt ihr dickes Bündel auf den Kinderstuhl. „Schreien kannst du auch dort!“

Es klingelt an der Wohnungstür. Elsa öffnet eilig. „Frau Müller, guten Tag.“ Die Mieterin von oben steht vor ihr und sieht etwas erregt aus. „Ich will Ihnen nicht zu nahe treten, aber so geht das wirklich nicht weiter. Mein Mann arbeitet in Schichten. Das ist eine harte Arbeit. Er braucht seinen Schlaf, wissen Sie. Also, dieses Rungeschreie von ihrem jüngsten Kind ist nicht auszuhalten. Bitte seien Sie so nett und unternehmen Sie etwas.“ Elsa steht fassungslos und stottert: „Gewiss, Frau Müller. Ich gebe mir alle Mühe.“ Aus der Küche hört sie das Schreien. Als sie an den Herd zurückkehrt, ist der Brei angebrannt und das Kind hat sich noch immer nicht beruhigt. Ihre beiden Großen kommen in die Küche gerannt und haben Hunger. Sie sieht auf die Uhr. Es ist viertel nach Vier. In einer Viertelstunde kommt ihr Mann von der Arbeit. Dann sollte das Essen fertig sein. Sie holt aus der Speisekammer Kartoffeln und Möhren und beginnt diese schnell zu schälen. Etwas Wasser und Salz und dann alles auf den Herd. Gulasch hat sie noch vom Vortag, das muss nur warm gemacht werden.

Ihre beiden Großen, Martin und Sabine, haben sich in der Zwischenzeit an den Tisch gesetzt und warten aufs Essen. Die Kleine hat sich beruhigt und beobachtet die Geschwister, die am Tisch mit dem Besteck und den Tellern spielen. „Morgen muss ich unbedingt Wäsche waschen, die Bettwäsche muss abgezogen werden, die Handtücher und die Unterwäsche sind dran. Das werde ich gleich am Morgen erledigen, dann kann ich alles nach draußen hängen und bis Nachmittag ist es trocken.“ Es klingelt erneut an der Wohnungstür. Ihr Mann Horst steht mit seiner kleinen Aktentasche gebeugt vor der Tür und ist froh, dass er diesen Arbeitstag hinter sich gebracht hat. „Grüß dich.“ Er gibt ihr einen Kuss auf den Mund. So begrüßt er täglich nach der Arbeit seine Frau. Er betritt die Küche, um seine Aktentasche auf einem Stuhl abzustellen. Dann zieht er seine Schuhe aus und schlüpft in seine bequemen Latschen. Er öffnet die Aktentasche und kramt Zigarren, Streichhölzer, seine Lesebrille und Medikamentenschachteln heraus und legt alles in eine Holzschale, die auf dem Küchentisch darauf wartet.

Elsa holt die Kaffeemühle, mahlt die Kaffeebohnen und brüht einen Kaffee auf. Die Küche beginnt nach frischem Kaffee zu duften. Am Tisch spielen die Kinder noch immer mit ihrem Besteck. Ein wenig später sitzen alle am Tisch. Horst trägt seine Heimkleidung, eine schwarze Trainingshose und ein weißes Unterhemd. Die Eltern trinken ihren Kaffee und alle essen Gulasch mit Kartoffeln und Möhren. Die Kleine ist still geworden, sie wirkt sogar richtig vergnügt. Elsa schiebt ihr klein gedrückte Kartoffeln und Möhren mit etwas Soße in den Mund. Es scheint ihr gut zu schmecken. Sie sieht die Mutter immer wieder an und lächelt, die aber schaut auf ihre beiden Älteren und hilft Sabine, das Fleisch zu schneiden.

Martin und Sabine essen mit Appetit und stupsen sich dabei unterm Tisch an. Das ist ein Spiel. Wer zuletzt gestupst hat, der hat gewonnen.

Elsa ist genervt. Ihr Essen ist inzwischen kalt geworden, denn sie hat das kleine dicke Kind gefüttert. „Könnte er mir nicht einmal etwas abnehmen? Das wäre doch wohl nicht zu viel verlangt. Denkt er eigentlich, ich liege den ganzen Tag faul auf der Haut und bin ausgeruht, wenn er nach Hause kommt?“ „Wo sind

meine Tabletten?“, hört sie seine Stimme. „Ich glaube, die hast du schon in die Holzschale gelegt und ins Wohnzimmer gestellt.“ Elsa steht auf, um die Tabletten aus dem Wohnzimmer zu holen. „Warum kann er nicht allein gehen, um sich seinen Kram zu holen?“ Horst nimmt zwei Tabletten, die sind fürs Herz. Das macht ihm in letzter Zeit immer wieder Probleme. Dann steht er auf und geht ins Wohnzimmer. Er legt sich aufs Sofa, zündet sich eine Zigarre an und ist froh, dass der Arbeitstag zu Ende ist. „Geht spielen“, fordert Elsa ihre Großen auf und sie beginnt den Tisch abzuräumen. Das Geschirr muss gespült werden und jetzt kommt der schlimmste Teil des Tages. Die Kleine wird sicher gleich beginnen zu schreien und bis mindestens Mitternacht wird die Mutter versuchen, sie zu beruhigen. Nachdem Elsa die Küche in Ordnung gebracht hat, beginnt sie die Kleine für das Bett fertig zu machen. „Seid nicht so laut, der Papi schläft“, flüstert sie ins Schlafzimmer, in dem die beiden Älteren spielen. Gegen 19 Uhr klingelt es an der Tür.

Die Mutter von Horst ist zu Besuch gekommen, die Kinder nennen sie die kleine Oma, die andere Oma heißt die große Oma. Wie diese Namen entstanden sind, weiß niemand mehr so genau. Martin hat sie angebracht und so wurden sie von allen übernommen. Die kleine Oma hat den Kindern Malhefte mitgebracht und Martin und Sabine freuen sich. „Eins mit Autos für Martin und eins mit Puppen für Sabinchen“, sagt die Oma und reicht den Kindern die Hefte, in denen die beiden sofort blättern. Elsa ist dabei, die Kleine ins Bett zu bringen, die, als sie hingelegt wird, direkt zu schreien beginnt. „Ich hab’s ja gewusst. Es ist nicht zum Aushalten mit diesem Kind“, sagt sie wütend und dreht dem schreienden Wurm den Rücken zu. „Geh einen Augenblick nach draußen, ich kümmere mich“, bietet die kleine Oma an. Sie holt aus ihrer Tasche eine kleine Micky Maus aus Hartgummi und lässt sie auf dem Gitterbettchen hin und her tanzen. Auf und ab tanzt sie, die Stange nach vorn und hinten und nach oben und nach unten. Dazu macht sie Geräusche, so als würde das Mäuschen reden. Die Kleine hört auf zu schreien und verfolgt die lustigen Bewegungen der Gummimaus. Ein Lächeln macht sich auf dem Gesicht des kleinen Mädchens breit. Das gefällt ihr. Das Spiel hätte wohl ewig so weitergehen können, aber irgendwann tut Oma Ilse der Arm weh und sie muss pausieren. Das Schreien aus dem Kinderbettchen beginnt erneut.

Es ist schon spät, als Oma Ilse die Wohnung verlässt, in der nun wieder das kleine Kind schreit.

Horst und Elsa sind verzweifelt. Elsa nimmt das Kind auf den Arm und trägt es durch die Wohnung, bis zur Küche und zurück. Die Großen stehen im Bad und putzen ihre Zähne, dann gehen sie ins Bett. Es ist schwierig, denn die Familie hat nur ein Schlafzimmer und zunächst müssen jetzt die Großen einschlafen, danach versucht Elsa wieder die Kleine hinzulegen, aber es funktioniert auch diesmal nicht. Die Eltern wissen nicht weiter. „Wir werden heute zeitiger ins Bett gehen und legen sie zwischen uns, das wird ihr sicher gut gefallen“, schlägt Horst vor. „Wie stellst du dir das vor? Ich muss noch das Badezimmer putzen, jetzt kann ich noch nicht ins Bett gehen“, wendet Elsa ein. So wird das schreiende Paket mit auf das Sofa gelegt, während Elsa im Badezimmer

verschwindet. Horst ist überfordert. Das Kind brüllt und er möchte zu gern seine Fernsehsendung sehen, aber man kann beim besten Willen nichts verstehen. Außerdem muss er jetzt aufpassen, dass das Kind nicht vom Sofa rutscht, denn es bewegt sich heftig hin und her. Er nimmt es und legt es hinter sich an die Wand. Dann steht er kurz auf und schaltet den Fernseher etwas lauter. „Elsa, wo bleibst du denn? Das Kind hört nicht auf zu schreien. Ich weiß nicht mehr, was ich machen soll.“ Elsa erscheint in der Tür mit einem Wischlappen und feuchten Haaren. „Ich komme gleich, muss nur noch wischen.“ Einige Minuten später hat Elsa den Schreihals erneut auf dem Arm und trägt ihn wieder durch die Wohnung. Es hilft nichts. Plötzlich hört man lautes Klopfen. Gleichmäßig klopft es an die Wand. Die Müllers von oben sind stinksauer, weil der Mann nicht schlafen kann. Die Wohnungen sind hellhörig und gerade abends und nachts hört man jedes Geräusch. „Warum schreist du denn so furchtbar? Kannst du uns das mal sagen?“, sagt die genervte Mutter, aber sie bekommt keine Antwort.

ÿ

Der Wecker klingelt wie jeden Wochentag 4:30 Uhr. Elsa hat Probleme wach zu werden, die Augen wollen noch nicht so richtig. Sie kämpft sich leise aus dem Bett, damit von den anderen niemand erwacht. Gestern ist es spät geworden, bis Mitternacht ist sie mit der Kleinen auf dem Arm durch die Wohnung gelaufen, der Mann ist schon lange vorher ins Bett gegangen. Er braucht seinen Schlaf, denn heute muss er wieder aus dem Haus. Horst arbeitet als Ingenieur in einem großen Chemiebetrieb in der Umgebung. Er verlässt morgens halb sechs das Haus, läuft die Damaschkestraße entlang, steigt in die meist überfüllte Straßenbahn und fährt dann eine halbe Stunde, raus aus der großen Stadt in seinen Betrieb. Er arbeitet in einem kleinen Büro, erledigt seine Aufgaben gewissenhaft, aber ohne die Chance, je eine Stufe auf der Leiter nach oben zu klettern. Dazu ist es zu spät. Vor ein paar Wochen erst wurde er vom Abteilungsleiter zu einem Gespräch gebeten. Er fragte Horst, ob er denn bereit sei, als inoffizieller Mitarbeiter für die Stasi zu arbeiten. Horst verschlug es fast die Sprache und er rang nach Luft. „Es tut mir Leid, Friedrich. Das kann ich mit meinem christlichen Glauben nicht vereinbaren. Sucht euch bitte einen anderen.“ „Bist du dir da ganz sicher, Horst?“ Friedrich Hoehnel sieht Horst scharf durch seine Brille an und schüttelt leicht den Kopf. „Ganz sicher, Friedrich. Das kann ich nicht tun.“ Damit ist das Gespräch beendet und gleichzeitig die Möglichkeit in dem Industriebetrieb jemals eine bessere Position zu bekommen. Horst weiß das, aber anders kann er nicht handeln. Er ist betroffen, dass sie gerade ihn ausgewählt haben und gleichzeitig ist er erleichtert und stolz, dass er den Mut aufgebracht hat, dieses unmoralische Angebot abzulehnen.

„Mach's gut, Elsa“, verabschiedet sich Horst von seiner Frau, ohne den obligatorischen Kuss zu vergessen. Mit seiner kleinen Aktentasche verlässt er das Haus. Es ist warm draußen, ein schöner Sommertag kündigt sich an.

Elsa verlässt die Wohnung, nachdem sie sich überzeugt hat, dass die drei Kinder noch friedlich in ihren Betten schlafen. Sie geht die Treppen hinab zum Waschkeller, holt Holz und Kohlen und feuert den Ofen unter dem Waschkessel an. Dann legt sie den Wasserschlauch in den Bottich und dreht das Wasser an. Es dauert eine ganz Weile, bis der Bottich mit genügend Wasser gefüllt ist. Sie geht wieder nach oben in die Wohnung und holt ihren prall gefüllten Wäschekorb. Der Kessel hat jetzt genügend Wasser und sie schließt ihn mit dem großen Aludeckel. Nun muss nur noch das Wasser warm werden, dann kann sie die Wäsche hineintun und mit dem großen Holzlöffel in dem Kessel hin und her bewegen. Das ist eine harte Arbeit, bei der man ins Schwitzen kommt. Sie hat die Bettwäsche, Handtücher, Unterwäsche und verschiedene kleine Teile im Korb, außerdem einen Eimer mit Windeln. Während das Wasser sich langsam erwärmt, geht sie nach draußen auf die Wiese hinterm Haus und zieht ihre Leine von einer zur nächsten Wäschestange. Vier Leinen wird sie wohl brauchen, weil die Wäscheteile teilweise groß sind. Das Schlimmste ist das Rausholen aus dem Wasser, denn dann sind die großen Teile mit Wasser vollgesogen. Sie muss versuchen, sie gut auszuwringen, damit sie nicht so schwer sind, weil alle Wäscheteile auf den Wäscheplatz getragen werden müssen. Zwischendurch rennt sie die zwei Treppen hoch in die Wohnung, um zu sehen, ob die Kinder noch schlafen. Es ist noch früh am Morgen und vor sieben werden die Drei eigentlich nicht wach. Sie betritt die Wohnung und hört aus dem Schlafzimmer die Stimmen ihrer Kinder, Martin und Sabine reden miteinander, die Kleine brabbelt dazwischen. Sie öffnet die Tür. „Guten Morgen, bleibt doch noch ein bisschen im Bett, ich bin gleich zurück, dann können wir frühstücken. Ich will nur noch schnell die Wäsche aufhängen.“ Und damit ist sie wieder aus dem Zimmer und auf dem Weg in den Waschkeller. Das Wasser ist jetzt so heiß, dass sie die Wäschestücke in dem Bottich hin und her bewegen kann. Ein Teil nach dem nächsten wandert in den Kessel. Später holt sie die Teile aus dem heißen Wasser und wringt sie über dem Abfluss aus, packt alles in den Korb, schleppt diesen auf den Wäscheplatz und hängt die Wäsche auf. Sie eilt in die Wohnung zurück, aus der sie nun lautere Stimmen und Geschrei hört. Die Kleine schreit. Elsa nimmt sie aus dem Bettchen und trägt sie ins Badezimmer. Die Großen laufen durch die Wohnung und spielen fangen. Elsa ist genervt von dem Lärm und könnte eine kleine Verschnaufpause gebrauchen. Sie setzen sich in die Küche und frühstücken gemeinsam, es gibt Marmeladenbrot und ein kleines Stück von dem leckeren Persipankuchen, den sie vorgestern zufällig ergattert konnte. „Was koche ich denn heute Mittag?“, überlegt Elsa, während sie der Kleinen die geschnittenen Brotstücke mechanisch in den Mund schiebt. Martin und Sabine nehmen sich ihre Stückchen allein und trinken ihren Kakao. Elsa hat sich eine Tasse Kaffee gekocht. Das bedeutet eine kurze Ruhepause. „Ich werde Kartoffeln und Geschlumpre kochen, das geht schnell und alle Zutaten bekomme ich ohne Weiteres.“ Geschlumpre ist eine Art Kohlroulade, aber in klein geschnittener Form, der Kohl muss also nicht zeitaufwendig um das Fleisch gewickelt, sondern nur in kleinen Stücken mit in den Topf getan werden.

Nach dem Frühstück müssen die Kinder gewaschen und angezogen, die Kleine muss gewickelt werden. Dann verlassen sie das Haus, um zum Kinderarzt zu gehen. Es ist ein schöner Spaziergang, durch kleine Wege mit Einfamilienhäusern, vor denen Gärten angelegt sind. Vögel zwitschern, alles ist grün, die Luft ist sehr warm. Elsa schiebt den Kinderwagen, auf den sich Sabine gestellt hat. Es geht leicht bergan und der Wagen schiebt sich nicht mehr ganz so leicht. „Sabine, geh doch bitte zu Fuß, der Wagen ist so schwer.“ Aber Sabine denkt gar nicht daran, diesen tollen Platz zu verlassen. Die Mutter schiebt den schweren Wagen weiter.

In einem großen Einfamilienhaus befindet sich die Praxis des Kinderarztes Dr. Funcke. Es ist sein Wohn- und Arbeitshaus. Elsa stellt den Kinderwagen an die Hauswand neben der Treppe, nimmt die Kleine aus dem Wagen und geht mit ihren drei Kindern die Stufen hinab in die Praxis. Es ist voll, viele Kinder mit ihren Müttern sitzen im Wartezimmer und Kinder reden, lachen, schreien. Elsa geht zur Anmeldung und gibt die Sozialversicherungsausweise für ihre Kinder ab. „Bitte nehmen Sie noch im Wartezimmer Platz. Es dauert noch etwas. Heute ist es ziemlich voll, Impftermine und Sommergrippe.“ Elsa sucht sich einen Platz und nimmt die Kleine auf den Schoß. Martin und Sabine setzen sich zu zweit auf einen Stuhl, sonst sind alle Stühle belegt. Es dauert 1,5 Stunden, bis sie endlich aufgerufen werden. „Bachmann.“ „Na endlich.“ Sie ist heilfroh, dass das Warten ein Ende hat. Die Kinder waren kaum noch zu beruhigen. Die Kleine tobte auf ihren Knien rum und die beiden Großen haben ununterbrochen gefragt, wann sie denn endlich nach draußen gehen können. „Guten Morgen, Herr Doktor.“ „Guten Morgen Frau Bachmann. Sie sehen aber gar nicht gut aus. Ist alles in Ordnung bei Ihnen?“ Elsa guckt den Kinderarzt hilfesuchend an. „Um ehrlich zu sein, bin ich ziemlich kaputt. Die Kinder sind anstrengend. Aber das ist es nicht. Die Kleine schreit jeden Abend und jede Nacht. Und das nun schon seit vier Wochen. Wir wissen einfach nicht mehr weiter. Wir haben alles ausprobiert, aber nichts funktioniert.“ „Na, dann wollen wir uns den kleinen Schreihals mal näher ansehen.“ Dr. Funcke beginnt mit einer intensiven Untersuchung. Er sieht in Hals, Ohren, hört das Herz und die Lunge ab, tastet den Bauch ab, nimmt Blut ab. Die Kleine brüllt und streckt ihre Ärmchen zur Mutter. „Wir warten noch auf die Ergebnisse der Blutuntersuchung, dann können wir Genaueres sagen. Vielleicht wäre es gut, die Kleine für eine Zeit ins Krankenhaus zu nehmen, dann können Ihr Mann und Sie mal durchschlafen und wieder zu Kräften kommen. So kann es ja unmöglich weitergehen. Sie sind ja völlig am Ende.“ „Ja, aber man kann doch ein gesundes Kind nicht einfach so ins Krankenhaus stecken?“ „Machen Sie sich mal darüber keine Sorgen. Das ist schon in Ordnung. Sie wird dort gut versorgt und nach ein paar Tagen, wenn Sie sich wieder etwas erholt haben, holen Sie das Kind wieder ab.“ „Gut, ich werde mit meinem Mann darüber sprechen.“ Dann muss Martin geimpft werden, er ist sehr tapfer, nur eine kleine Träne kullert über seine Wange. Ein Pflaster über die Einstichstelle und schon ist alles vorbei. „So, kleiner Mann, das hast du gut gemacht. Frau Bachmann, kommen Sie morgen früh nochmal vorbei. Bis dahin haben wir die Ergebnisse der Blutuntersuchung und dann sehen wir weiter.“

Alles Gute.“

Elsa wuchtet die Kleine, die sich wieder beruhigt hat, in den Wagen. Sie geht einen anderen Weg nach Hause, vorbei an den kleinen Geschäften, denn sie muss noch Fleisch, Kohl und Kartoffeln besorgen. Auch die Zigarren von Horst sind schon wieder alle und etwas Brot fehlt auch. Am Gemüseladen stellt sie den Kinderwagen ab und lässt die Kleine mitsamt Wagen vor dem Laden stehen. Eine lange Schlange steht vor dem Geschäft. „Was es wohl Besonderes gibt?“. Elsa drängelt sich mit den beiden Kindern nach vorn. Es gibt Pfirsiche, etwas sehr Seltenes. „Ob ich mich anstellen soll? Das dauert bestimmt mindestens eine Stunde, bis ich an der Reihe bin.“ Die Schlange ist lang. Elsa schaut auf ihre Kinder, die friedlich neben ihr stehen. Die Kleine guckt interessiert auf die Straße. Elsa stellt sich hinten an und wartet ungeduldig, dass sie an die Reihe kommt. Die Kinder werden etwas unruhig, finden sich aber dann mit der Situation ab und spielen. Die Kleine beobachtet sie und freut sich. Nach einer reichlichen Stunde ist Elsa endlich an der Reihe. „Bitte“, sagt die Verkäuferin ziemlich unfreundlich. „Ich hätte gern Pfirsiche, Kartoffeln und einen Weißkohl.“ Elsa bekommt eine Papiertüte mit einem Kilo Pfirsiche. Es gibt für jede Person nur ein Kilo, für jede erwachsene Person, die Kinder zählen nicht. „Können Sie nicht noch ein paar drauftun? Ich habe drei Kinder und einen Mann.“ „Tut mir Leid, jeder bekommt nur ein Kilo. Die anderen wollen ja auch noch welche haben.“ Elsa nimmt ihre Tüte, die Kartoffeln und den Kohl, packt alles in das Netz des Kinderwagens und schiebt nun schnell zum nächsten Laden. Beim Bäcker ist das Brot gerade alle geworden, sie entscheidet sich, ein paar Brötchen mitzunehmen. Jetzt braucht sie nur noch Zigarren und Gehacktes. Eilig schiebt sie den Kinderwagen durch die Straße und kauft die fehlenden Sachen ein, die sie glücklicherweise auch direkt bekommt.

Martin und Sabine fassen links und rechts am Kinderwagen an und dann marschieren sie zügig nach Hause. Sie hat keinen Blick für das Singen der Vögel oder den wunderbaren Sonnenschein. Sie muss zügig nach Hause, denn die Kleine muss gefüttert werden und auch die beiden Großen haben Hunger.

Am Abend kommt die kleine Oma wieder vorbei und hat für jedes Kind eine Zuckerstange in der Tasche. Sie verschwindet mit der Kleinen im Schlafzimmer und Elsa nutzt die Gelegenheit, um mit ihrem Mann das verlockende Angebot des Kinderarztes zu besprechen. „Das kommt gar nicht in Frage. Sie ist nicht krank. Sieh sie dir doch an. Sie ist gut beisammen, schön kräftig und lachen kann sie tagsüber doch auch.“ „Der Arzt meinte, dass es kein Problem wäre, sie für ein paar Tage ins Krankenhaus mit zu nehmen. Er hat dort seine Station und ist ja auch ständig da. Er kann nach ihr gucken. Außerdem sind genügend Krankenschwestern da. Es wird ihr sicher an nichts fehlen.“ Horst will sich darauf nicht einlassen. „Ich finde es nicht richtig, so ein kleines Kind einfach abzuschieben. Ja, es ist sehr anstrengend und nervig, dass sie so viel schreit und das besonders abends und nachts. Aber deshalb kann man sie nicht einfach wegbringen. Wir haben drei Kinder und die sollten bei uns sein.“ Elsa lässt nicht locker. „Dr. Funcke hat gesagt, dass ich morgen früh nochmal vorbeikommen soll und dann wollen wir die Einzelheiten klären.“ Horst gibt auf. Seine Frau

wird in dieser Sache sowieso machen, was sie für richtig hält. Er kann nicht mehr kämpfen. Er fühlt sich plötzlich wieder so kraftlos. Er verschwindet im Wohnzimmer und lässt Elsa mit dem Abwasch allein.

Am nächsten Morgen geht Elsa mit ihren drei Kindern beim Kinderarzt vorbei. „Das Blutbild ist völlig in Ordnung. Eine Erkrankung kann ich bei dem Kind ausschließen. Haben Sie denn mit Ihrem Mann über die Sache gesprochen?“ „Ja, wir haben darüber gesprochen. Er ist nicht so ganz begeistert davon, aber letztlich habe ich die Arbeit mit den Kindern. Er ist ja tagsüber nicht zu Hause.“ „Gut, dann schlage ich Ihnen vor, die Kleine morgen früh im St. Marienkrankenhaus in der Kinderstation vorbeizubringen. Ich werde da sein und sie in Empfang nehmen.“ Damit verabschiedet er sich von Frau Bachmann und geht wieder an seine Arbeit. Elsa ist erleichtert, aber auch unsicher. Ihr Mann hat ihr ein schlechtes Gewissen gemacht, aber der Arzt wird es ja wissen. Er ist ein Fachmann und wird ihr sicher nichts vorschlagen, was nicht gut ist. Je mehr sie über die Sache nachdenkt, desto sicherer ist sie sich, dass es der richtige Weg ist, die Kleine für ein paar Tage in der Kinderstation des Krankenhauses abzugeben. Dann kann sie sich etwas erholen und vor allem mal richtig schlafen. Die Müllers werden zufrieden sein und so ist allen geholfen. Es wird mehr Ruhe sein in der kleinen Wohnung, das wird allen gut tun. Morgen früh wird sie die Kleine ins Krankenhaus bringen.

Die Kleine sitzt im Wagen, ahnt nichts von Elsas Plan und lallt vor sich hin. Sie sieht ganz zufrieden aus.

Am nächsten Morgen steht Elsa mit ihren drei Kindern vor der Kinderstation des St. Marienkrankenhauses. Dr. Funcke erscheint und begrüßt sie sehr freundlich. Sie übergibt ihm die Tasche mit der Wäsche für die Kleine. Ein Kuscheltier und ein paar Spielsachen hat sie noch dazugelegt, ein Bilderbuch, das kleine Gummimäuschen und ein paar Bauklötze. Dann gibt sie das Mädchen aus dem Arm. Eine Krankenschwester nimmt sie ab und trägt sie in den großen Raum, in dem vier Kinderbettchen stehen. Die Krankenschwester setzt die Kleine in dem Bettchen, das direkt an der Tür steht, ab. Das kleine Mädchen guckt etwas hilflos und sucht die Mutter. Die Tür fällt ins Schloss und die Kleine sieht die Mutter hinter der Fensterscheibe stehen. Sie streckt ihre Ärmchen weit nach vorn und beginnt zu weinen.

Elsa eilt den Gang nach draußen. Martin und Sabine wollen wissen, warum die Schwester hier sein muss. Elsa gibt nur eine knappe, abweisende Antwort und die beiden Großen sind still.

„Hoffentlich war es wirklich die richtige Entscheidung? Glücklicherweise sah die Kleine ja nicht aus. Aber sie wird sich schon wieder beruhigen. Wenn sie merkt, dass ich nicht komme, wird sie schnell anfangen zu vergessen und irgendetwas spielen.“

Elsa geht mit ihren beiden Großen nach Hause.

ÿ

Die Kleine weint noch immer und streckt ihre Ärmchen nach der Mutter aus.

Eine Krankenschwester kommt und versucht das Kind zu beruhigen, aber es gelingt ihr nicht. „Brigitte, kannst du mal nach der Neuen sehen? Ich muss noch bei der Visite helfen.“ „Komme gleich, lass sie schreien, das stärkt die Stimmbänder und macht stark. Ein bisschen weinen wird ihr nichts schaden.“ So verlässt Schwester Ruth das Kind, um zur Visite zu gehen, während Schwester Brigitte immer wieder ein Auge auf die Neue wirft, aber noch keine Zeit hat, sich um sie zu kümmern. Die Kinderstation ist voll belegt, da gibt es jede Menge Arbeit. „Warum habe ich eigentlich wieder so einen Schreihals an der Backe?“, denkt Brigitte. „Immer trifft es mich. Ruth versteht es wirklich gekonnt, sich aus dieser Sache rauszuziehen und ich stehe dann mit der ganzen unbeliebten Arbeit da.“ Und Neueingänge sind so eine unbeliebte Arbeit, die ihr überhaupt keinen Spaß macht. Brüllen, brüllen, brüllen. Die meisten Kinder, die neu sind, brüllen die ersten Tage durchgehend. Da kann man nur die Tür schließen. Wer soll das denn aushalten? Schließlich ist sie nicht mehr die Jüngste und etwas angeschlagen ist sie auch. Die Sommergrippe geht um und etwas Kopfweh, Husten und Schnupfen hat sie sich eingefangen. Brigitte sieht nach drüben. Die Neue schreit jetzt wie am Spieß. „Das kann man ja nicht mit ansehen. Aber ich sage dir gleich, so läuft das hier nicht, hörst du.“ Sie geht rüber zum Kinderbettchen und greift nach der Gummimaus, die neben dem Mädchen liegt. Mit der läuft sie auf den Gitterstäben entlang. Für einen Moment ist die Neue still und beobachtet das Mäuschen, wie es da auf den Stangen hin und her tanzt. Hoch und runter, nach links und nach rechts. „Na bitte. Geht doch“, sagt Brigitte erleichtert, doch im nächsten Augenblick beginnt das Mädchen wieder zu schreien. „Das ist mir jetzt aber doch zu viel“, sagt Brigitte, legt das Mäuschen zu dem Kind in das Bett und verrichtet ihre Arbeit. Die Betten müssen neu bezogen, Medikamente ausgeteilt werden und das Mittagessen ist auch schon bald dran. Die Neue schreit aus dem Bettchen. „So viel Arbeit machen wir uns nicht mit jedem, hörst du. Du hast hier sozusagen eine Sonderbehandlung, weil der Doktor gesagt hat, dass wir uns in den ersten Stunden etwas intensiver um dich kümmern sollen. Aber ich finde wirklich, du könntest etwas mehr Dankbarkeit zeigen, schließlich habe ich ja für dich mit dem Mäuschen gespielt. Das habe ich bei den anderen nicht getan.“ Damit verlässt sie das Krankenzimmer, um ihren Arbeiten nachzugehen. Die Kinder, vier kleine Mädchen, bleiben in dem Raum allein. Man hört nur das Schreien der Neuen, die anderen sind schon seit mehreren Tagen da und liegen still in ihren Betten.

ÿ

Am Abend, als Horst von der Arbeit nach Hause kommt, ist es sehr still in der Wohnung. Es fehlt etwas. Die Eltern sprechen nicht über die Sache, Elsa ist erschöpft und auch Horst hängt seinen Gedanken nach. Es klingelt, die kleine Oma kommt zu Besuch und hat für die Kinder Lakritzstangen mitgebracht. „Wo ist denn meine Kleine?“ Die Augen wandern suchend durch die Wohnung. Elsa erzählt knapp von dem Angebot des Arztes und ihrer Entscheidung, das

anzunehmen. Sprachlos steht die alte Frau vor ihrer Familie und ist sichtbar schockiert. „Wann holt ihr sie denn zurück?“ „Wahrscheinlich in zwei Wochen. Das ist noch nicht klar.“

Später erzählt Oma Ilse, dass in der Huttenstraße, in der sie wohnt, direkt gegenüber von ihrem Haus, eine Wohnung in der 3. Etage frei geworden ist. Eine 4-Zimmerwohnung. Die Familie muss dringend aus der kleinen Wohnung raus, denn Elsa erwartet ihr viertes Kind und so entschließt sich Elsa, sich gleich morgen um die neue Wohnung zu bemühen. Es ist schwierig, eine neue Wohnung zu bekommen, die meisten gehen über Beziehungen weg. Vielleicht kann man aber etwas Geld rüberreichen und hat dann doch Glück. Sie wird es versuchen.

In dieser Nacht ist es sehr still in der kleinen Wohnung. Elsa ist froh, dass sie abends weniger Stress hat und geht zeitig ins Bett, aber sie schläft unruhig und träumt von der Kleinen.

ÿ

Am Samstag beschließen die Eltern, die Kleine im Krankenhaus zu besuchen. Es geht immer nur samstags und mittwochs von zwei bis vier Uhr. Dann sind Besuchszeiten und zwischendurch darf niemand auf die Station. Die Eltern betreten den langen Flur der Kinderstation und sehen vor dem Zimmer schon andere Eltern stehen, die alle warten, um ihre Kinder zu sehen. Pünktlich 14 Uhr wird die Gardine des kleinen Fensters in der Tür von der Krankenschwester zurückgezogen und die Eltern dürfen durch das Fenster ins Krankenzimmer sehen, in dem sich ihre Kinder befinden. Das Fenster ist nicht sehr groß, höchstens zwei Leute können gleichzeitig durchschauen. Horst und Elsa müssen warten, außer ihnen sind noch drei andere Elternpaare da und wollen ihre Kinder sehen. Es dauert eine ganze Weile, bis sie endlich an die Tür treten. Elsa sucht mit den Augen die Kleine, aber die sitzt in ihrem Bettchen und hat die Gummimaus in der Hand. Sie sieht nicht zur Tür und sieht nicht die Gesichter der Eltern. Horst und Elsa sind enttäuscht. Sie warten wieder eine Weile, bis sie zum zweiten Mal durch das Fenster sehen können. Horst winkt, aber die Kleine sieht es nicht. „Es hat gar keinen Sinn“, sagt Elsa, sie kann uns nicht sehen. Das Fenster ist einfach zu klein und sie kann ja nicht wissen, dass wir gerade heute da sind.“ Als sie sich umdreht, zieht sich die Kleine an den Stäben des Bettchens nach oben und sieht zur Fensterscheibe. Sie streckt die Ärmchen nach vorn und beginnt zu weinen. Elsa und Horst gehen den langen Flur der Kinderstation zurück und verlassen das Krankenhaus.